Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 12 (1928)
Heft: 7-8

Artikel: Zoologischer Garten oder Tiergarten?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419642

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

usw. steht, Wörter, mit denen sie nichts anfangen können. Daß man für Genève sagt Schnäf und daß dort, wo steht „Falais", das Wallis ist und bei Vaud das Waadtland, das alles zu lehren und zu lernen macht viel mehr Mühe, als wenn die Namen gegeben werden in der Sprache des Kindes, für das die Karte bestimmt ist. Wer dann später französisch lernt oder ins französische Sprachgebiet kommt, lernt die nötigen fremden Formen dann leichter als der Sechstkläßler im Gfell auf dem Sternenberg. Und das im Heimatkanton Pestalozzis!

Es ist wahr, daß bei Anwendung unseres Grundsatzes der Herausgeber sich entscheiden muß, welche unter den noch lebendigen deutschen Namensformen er auf die Karte bringen soll, da es vielleicht doch nicht angeht, etwa Remund und Jurten (für Romont und Jorat) auf die Schulkarte zu setzen. Immerhin lehrt das waadtländische Beispiel, daß man darin nicht zu ängstlich zu sein braucht, es schreckt nicht vor Bretiège (gemeint ist Brüttelen) zurück. Und dann: solche Unbequemlichkeiten wie die Notwendigkeit der Auswahl gehören eben zu den Mühsalen dessen, der für die Schule und die Jugend arbeitet; wir müssen uns ja auch sonst entscheiden, was wir ins Schulbuch, auf die Landkarte bringen wollen oder dürfen und was nicht. Schließlich ist zu sagen: das bei uns wenig beliebte Verfahren der Doppelnamen — eine Form in größerer, die andere in Haarschrift — ist z. B. auf den Kantonskarten der freiburgischen und der solothurnischen Schulbehörde trefflich gelöst und ließe sich wohl auch auf die Karte der ganzen Schweiz anwenden.

Doch sei dem, wie ihm wolle: weshalb verzichtet die zürcherische Schulbehörde darauf, das angestammte Sprachgut, zu dem die deutschen Ortsnamenformen gehören, der Jugend ebenso gewissenhaft zu erhalten, wie es die waadtländische Behörde mit ihrem Sprachgut in ihrer Schule tut? Und weshalb arbeitet sie sogar daran, selbst für deutsches Sprachgebiet die deutschen Namen auszurotten, so den Namen Zihl für den Grenzfluß zwischen Neuenburger und Bielersee und die Namen Pfirt und Hüningen aus der deutschen Umgebung Basels? Gelten hier die Abmachungen irgend welcher Geographenkongresse mehr als der Erziehungsgrundsatz, daß das Lehrmittel dem Verständnis des Schülers anzupassen sei?

Jetzt wissen wir's:

Die „Basler Nachrichten" berichten:

Zur Zonenfrage. Paris, 16. März. Ag. (Havas.) Unter dem Titel: „Das französisch-schweizerische Schiedsabkommen" schreibt die „Information" u. a.:

Endlich hat der französische Senat begriffen, daß wer in Genf den Schiedsgedanken vertritt, nicht das Recht hat, ihn in Paris zu verleugnen, und daß die regionalen Interessen, so berechtigt sie an sich sein mögen, vor den Interessen der ganzen Nation zurückzutreten haben. Gutnachbarliche Beziehungen zu der Schweiz sind für Frankreich von ausschlaggebender Bedeutung. Die Schweiz hat im vergangenen Jahr für 3½ Milliarden Franken von uns gekauft. Sie steht unter unsern Käufern an fünfter Stelle. Die Schweiz ist ein Land französischer Sprache und Kultur*), und jede neue Verzögerung kann auf unsern Einfluß nur nachteilig wirken.

*) von uns gesperrt

Zoologischer Garten oder Tiergarten?

Zürich soll nun also einen Tier-, nein, das denn doch nicht! sondern einen zoologischen Garten erhalten.

Zwar wurde vor drei Jahren in Zürich eine Tiergartengesellschaft gegründet, die sich, wie wir einem öffentlichen Aufruf der „Genossenschaft Zoologischer Garten Zürich" entnehmen, „die Verbreitung der Idee eines Zürcher Tiergartens" zum Ziele setzt. Als dann letzten Frühling die Sache festere Gestalt annahm, bekam sie auch einen nobleren Namen, und es wurde die genannte Genossenschaft gegründet. Zwar auch sie verwandte in jenem Aufruf an die Bevölkerung ebenso häufig das bequeme, leicht verständliche deutsche Wort wie das langatmige und auch sonst unbequeme Fremdwort, ja abgesehen von den Ueberschriften und andern Titeln sogar häufiger, aber als wir bei der Leitung der Genossenschaft die Rückkehr zum „Tiergarten" anregten, bekamen wir eine Menge von Gegen-„Gründen" zu hören: Ein Tiergarten sei mehr eine Sammlung von einheimischem Wild, von Hirschen, Rehen, wie wir sie z. B. im Sihlwald haben. Auch in Deutschland nenne man derartige Unternehmungen überall zoologische Gärten und „deutscher als die Deutschen brauchen wir nicht zu sein." Der fremde Name entspreche auch dem des botanischen Gartens, man wolle doch auch mehr oder weniger wissenschaftlichen Zwecken dienen. Auf die Fremden übe ein solches Unternehmen große Anziehungskraft aus; wenn aber im französischen Führer stünde Jardin des Animaux und im englischen Animals' Garden, wie es doch in getreuer Uebersetzung von Tiergarten heißen müßte, so käme kein Fremder hin. Der Volksmund, besonders der jugendliche, werde schon eine Abkürzung finden, wie in Basel „Zolli", während sich der Ausdruck Tiergarten nicht gut abkürzen lasse. Auch wären Verwechselungen mit andern Unternehmen, der bestehen bleibenden Tiergartengesellschaft und der „Tiergarten A.-G. Seebach-Zürich" möglich, sogar schon vorgekommen. Eine Aenderung des Namens sei daher „aus rechtlichen und praktischen Sauberkeitsgründen" gänzlich ausgeschlossen.

Von all diesen Gründen scheint der letzte ein wenig Gewicht zu haben. Aber ist einmal der Zürcher Tiergarten eingerichtet und es sagt ein Familienvater in Zürich: „Kinder, heute gehen wir in den Tiergarten!" — welches Kind wird da an Seebach denken? Auch kein schwachbegabtes! Die eidgenössische Post müßte ihre Aufmerksamkeit vielleicht etwas verschärfen; in der Umgangssprache wären Verwechselungen nicht zu fürchten; der Grund mutet etwas bürokratisch an. Ganz windig aber steht es mit den andern Einwänden. Warum soll ein Tiergarten nur Hirsche oder nur Rehe enthalten. Wer nennt die Sammlung im Sihlwald Tiergarten? Und wenn sie in Deutschland etwas verkehrt machen, müssen wir es durchaus nachmachen? In jenen zoologischen Gärten wie in unserm Tiergarten wird ein Affenhaus sein, aber deshalb brauchen wir die Deutschen nicht nachzuäffen. Im Gegenteil, und die vernünftigeren unter ihnen werden sich sogar noch freuen, daß man bei uns das Ding so kurz und einfach, so verständlich und volkstümlich benennt, und werden darin ein Stück schweizerischer Demokratie erblicken. Die Logik mit dem botanischen Garten ist auch nichts weniger als zwingend; weitaus in erster Linie denkt man bei diesem Unternehmen ans Volk, aber auch die Wissenschaft wird nicht den allergeringsten Nachteil empfinden, wenn man das

Ding deutsch benennt. Und die Fremden! Der Verlag Bädeker wird sicher keinen so dummen Uebersetzer anstellen, der Tiergarten mit Jardin des Animaux und Animals' Garden wiedergibt, so wenig als er Bahnhof mit cour de chemin und waycourt übersetzt. In allen französischen Führern und Werbeschreiben wird es so heißen, wie man auf französisch sagt, nämlich Jardin zoologique, und in englischen, wie man auf englisch sagt: Zoological Gardens. Würde wohl ein einziger Amerikaner weniger den Tiergarten besuchen? — Und Tiergarten lasse sich nicht gut abkürzen! Man glaubt also, der Volksmund sei zu faul, das Wort Tiergarten auszusprechen, und damit er Gelegenheit habe, ein noch bequemeres zu schaffen (wie in Basel mit „Zolli" geschehen sei), hält man ihm ein möglichst unbequemes vor, das er dann abkürzen könne, während man in der Hauptversammlung der Genossenschaft, in der Schule, in Behörden, kurz überall, wo man nicht gerade die Sprache der Gasse spricht, sagen und schreiben und hören und lesen muß zo—o—lo—gi—scher Garten!

Aber obschon am 16. Hornung die „Genossenschaft Zoologischer Garten Zürich" gegründet wurde, las man in der „N. Z. Z." am 24. März doch „Für den Tiergarten. Die Tiergartengesellschaft schreibt uns: Wir benötigen .... Wir hoffen, so viele Freunde unseres Unternehmens zu finden, daß wir im Herbst .... einen Tiergartentag in großem Maße veranstalten können .... Wir haben die Ueberzeugung: Jetzt einen Tiergarten oder nie!" Also: Wenn man vom Volke Geld will, spricht man deutsch mit ihm. Wenn man's dann hat, wieder griechisch! Warum? — „Aus rechtlichen und praktischen Sauberkeitsgründen"!

Soll der ß-Buchstabe abgeschafft werden?

Diese Frage wurde vom Korrektoren-Verein Zürich in einigen Sitzungen einläßlich erörtert, nachdem in der Schweizerischen Lehrerzeitung eine Einsendung erschienen war, worin ein Lehrer die Ausmerzung des ß als „ein gar nicht notwendiges Zeichen, als ein Ueberbleibsel älterer Zeiten" verlangt und die Buchdrucker um Unterstützung seines Vorschlages angeht. Da der betreffende Lehrer die Beseitigung des ß nicht nur in der Antiqua-, sondern auch in der Frakturschrift fordert, so sei die Stellungnahme der Korrektoren, die dank ihrer täglichen Praxis eine gewisse Erfahrung in Rechtschreibefragen haben und denen daher ein unvoreingenommenes Urteil in der aufgeworfenen ß-Frage wohl zugetraut werden darf, einmal öffentlich bekanntgegeben. Leider werden nur zu häufig, und zwar wesentlich durch den Umstand, daß der ß-Buchstabe bei den meisten Schreibmaschinen fehlt, arge Verstöße gegen die amtliche Rechtschreibung gemacht. In wohlgemeinter Befolgung einer Regel, daß beim Zusammentreffen von drei gleichen Mitlauten einer ausgestoßen wird (z. B. Schiffahrt), wenn nicht unmittelbar darauf ein anderer Mitlaut folgt (z. B. stickstofffrei), glaubt man beim Zusammentreffen von drei s in der lateinischen Schreib- oder Druckschrift auch eines weglassen zu müssen, was aber falsch ist. Denn das ß löst sich beim Fehlen einer solchen Type oder bei Nichtgewöhnung an das Schreiben dieses Buchstabens in ss auf, weshalb in zusammengesetzten Wörtern, wo das erste Wort mit ss auslautet und das zweite Wort ebenfalls ein s als Anlaut hat, ein dreifaches s geschrieben werden muß. Was für unklare Wortbilder infolge der Nichtbeachtung dieser Regel entstehen, zeigen folgende Beispiele: Bassolo, Basstimme, Flusspat, Fussohle, Genossame, Gusstahl, Heissporn, Masstab, Misstand, Nachlassteuer, Nusstolle, Presspan, Presstimme, Reisschiene, Schiesstand, Schlossaal, Verschlusstücke. Verwechslungen können sogar entstehen bei folgenden falsch geschriebenen Wörtern: Essaal, Esstube, Fussteig, Masse (Mehrzahl von Maß), Reisspitze (Reißspitze). Verhängnisvoll wirkte sich die unrichtige Schreibung Verschleisspanne aus, welches Wort zur Zeit der Milchrationierung in zahlreichen schweizerischen Zeitungen in Frakturschrift zur Verschleißpanne wurde, offenbar weil das Wort nicht richtig verstanden wurde. Diese Beispiele sollen darlegen, daß die Ausschaltung des ß nicht etwa eine Vereinfachung oder gar Verbesserung der Schrift, sondern im Gegenteil eine arge Schädigung derselben und namentlich der deutschen Sprache bedeuten würde. Wenn nun gar noch gefordert wird, daß das ß auch aus der Frakturschrift zu verschwinden habe, so vergißt der Herr Lehrer zu sagen, durch welches Zeichen es zu ersetzen sei. Wir nehmen ohne weiteres an, daß dann auch das lange s und die der Frakturschrift eigentümlichen und sie ganz besonders leserlich machenden Kupplungen ſſ, ſt, ſch ihr Dasein beschließen müßten und an ihre Stelle einfach das s gesetzt würde. Wir greifen einige Wörter aus obigen Beispielen heraus, aber in richtiger Schreibung, um zu zeigen, wie schön sie sich ausnehmen: Genosssame, Schlosssaal, Nachlasssteuer. Das wäre eine zweifelhafte Errungenschaft, die auf das Konto der Vereinfachungsbestrebungen gewisser Rechtschreibreformer gesetzt werden dürfte. Die Feinde des ß wenden gerne ein, daß es keinen Großbuchstaben für dieses Schriftzeichen gebe. Allerdings war dies lange Zeit ein Uebelstand; heute ist man aber daran, ein solches Zeichen zu schaffen, und die bedeutendsten Schriftgießereien Deutschlands haben bereits recht befriedigende Lösungen gefunden. Ebenso ist zu erwähnen, daß die deutschen Schreibmaschinen jetzt mit ß geliefert werden und daß diese Type, wo noch nicht vorhanden, leicht angebracht werden kann. — Aus dem Gesagten dürfte hervorgehen, daß das ß für die deutsche Sprache ein unentbehrlicher Buchstabe ist. Leider findet er in den schweizerischen Druckereien im Antiquasatz falscherweise noch zu wenig Anwendung, und man trifft in vielen Druckerzeugnissen die gerügten Fehler an. Wir wenden uns daher mit der Bitte an die Herren Verleger, Autoren, Zeitungsmänner und andere Kreise, nicht zuletzt aber an die Buchdruckereibesitzer: Wendet das ß in der Lateinschrift und auch im Antiquasatz an, denn mit einer Zweispurigkeit ist niemand gedient. Wenn sich dann dieser bisher vielumstrittene Buchstabe immer mehr einbürgert, wird es der Lehrerschaft nicht schwer fallen, den Schülern die ß-Regeln beizubringen, und unsere Schrift und Sprache wird vor einer schweren Schädigung bewahrt bleiben.

Korrektoren-Verein Zürich.

Allerlei.

Unfreiwillige Unhöflichkeit. Kürzlich fragte ich an einem Bankschalter, ob man mir eine japanische Zehnguldennote wechseln könne. Kurz und rasch kam die Antwort: „Intressiere mich nüd." Kann man sich eine ärgere Unhöflichkeit denken als diese Antwort auf eine Frage? Man stelle sich nur vor, daß man in irgend einer andern Lage einen derartigen Bescheid bekomme, und man wird empört sein über die Flegelei. — Und doch ist